
GILARDI

DIE FRAUEN, DENEN BIC GEHÖRT

Ich war am Eingang des Cafés angekommen, in dem das Treffen stattfinden sollte.

Ich zitterte, aber nicht vor Angst. Es war jenes Zittern, das eine einfache Frage stellt: Tue ich das Richtige, oder habe ich es endgültig zu weit getrieben?

Und es gab noch eine Frage: Was habe ich von dieser Operation? Welche Ziele habe ich so tief vor mir selbst versteckt, dass nicht einmal ich sie mehr erkenne?

Ich griff in eine Rose, die dort ausgestellt war, zupfte drei Blütenblätter ab und parfümierte mir damit das Gesicht. Aftershave war im Reisebudget nicht vorgesehen, aber ich wollte nicht bloß mit dem Geruch eines Mannes erscheinen.

Ich war in der Heimat von Georges, dem Sohn von L’Oréal, und dieses Unternehmen hatte mich vieles gelehrt.

Ich ließ die Musik meiner Website als Hintergrund laufen. Zufällig begann ausgerechnet das Stück, das mein Vater und mein Großvater immer zusammen gespielt hatten: Mandoline und Gitarre. Sie waren bei mir. Wir traten zu dritt ein.

Chanel sah mich von Weitem und kam mit einer herzlichen Umarmung auf mich zu, als wären wir alte Freunde, die sich nach vielen Jahren wiedersehen. Groß. Blond. Blaue Augen. Das Haar ordentlich zusammengebunden. Eine atemberaubende Erscheinung, gehüllt in ein marineblaues Kleid. Einen Moment lang hätte ich sie beinahe gefragt, wo sich eine Kirche finden ließe, um sie auf der Stelle zu heiraten.

Sie führte mich zum Tisch. Sechs Frauen warteten. Das Treffen sollte gleich beginnen, und ich wusste bereits, dass es nie zu einer Konfrontation kommen würde. Ich litt an einem angeborenen Fehler: Ich verstand es, zu verlieren, während ich gewann.

Ich stellte mich jeder der Frauen vor, ohne herausfinden zu wollen, welche die wichtigste am Tisch war. Das ergab sich etwa zehn Sekunden später von selbst.

Die erste Frau nannte Vor- und Nachnamen, und ganz nach Art des Gillette-Manns küsste ich ihr die Hand. Dann tat ich dasselbe bei jeder anderen Frau am Tisch und schenkte jeder ein Lächeln und ein: „Enchanté.“ Made in Calabria.

Erst danach nannte ich meinen eigenen Namen, ohne den geringsten Zweifel daran, dass jede von ihnen längst wusste, wer ich war.

Sie fragten, was ich trinken wolle, ob ich frühstücken möchte, vielleicht ein kleines Gebäck. Ich erklärte, das Personal meines Stammhotels lasse mich morgens niemals gehen, ohne zuvor Zeuge eines ernsthaften Frühstücks geworden zu sein. Alle brachen in Gelächter aus.

Dann fragten sie, ob dies mein erster Besuch in Paris sei. Ich erzählte ihnen, ich hätte vor Jahren an den Ufern der Seine gearbeitet, in den Gärten am Fluss, hätte Blumen gepflückt und sie jeden Morgen frisch in die Kathedrale Notre-Dame gebracht. Das hätte ich getan, während ich darauf wartete, dass die Madonna mir eine Gunst erwies und genau dieses Treffen mit ihnen sechs arrangierte. Gezweifelt hätte ich daran nie. Schließlich war es das Versprechen einer Frau.

Sie lächelten. Die Stimmung wurde weicher. Empathie hielt Einzug ins Gespräch.

Dann fragte eine von ihnen: „Herr Frega, was gefällt Ihnen an Frankreich am besten?“

„Was ist denn das für eine Frage?“, erwiderte ich. „Die Antwort liegt auf der Hand.“

BIC.

Das Gespräch nahm sofort eine angenehme Wendung.

Wenig später beschlossen wir, beim Mittagessen weiterzureden, und gingen etwa hundert Meter die Champs-Élysées entlang. Auf dem ganzen Weg bemerkte ich jedoch immer wieder dieselben drei oder fünf Männer, die uns aus der Ferne beobachteten. Ich hatte sie vom ersten Augenblick an bemerkt. Und sie mich. Es war der Sicherheitsdienst. Nie zu nah. Nie zu weit weg.

Wir betraten ein französisches Restaurant. Eines jener typischen französischen Restaurants, in denen man fast nichts isst und ein kleines Vermögen bezahlt.

Ich rief Chanel zu mir. Sie kam sofort herüber.

„Was ist passiert?“

„Wir gehen.“

„Wir gehen?“

„Ja. Ich führe Sie alle irgendwohin zum Essen.“

Eine volle Minute lang standen sie wie erstarrt. Dass der Gast den Tanz anführt, waren sie nicht gewohnt. Doch mein Vorschlag war so überzeugend, dass alle folgten. Wie Hennen hinter einem Hahn. Allerdings waren wir ja auch im Land des Hahns.

Wir kamen zur erstbesten Pizzeria mit Sandwichtheke, die wir finden konnten. Bevor wir eintraten, ging ich zum Besitzer.

„Ich hätte gern sieben Sandwiches, fünf Euro das Stück, Getränke inklusive."

„Und ich zahle."

Die Abmachung stand. Und der gute Eindruck auch.

Wir gingen hinein. Sie wirkten völlig verwirrt, als ritten sie auf den Flügeln fliegender Pferde, unfähig zu begreifen, was da eigentlich geschah.

Sie waren mitten in GILLETTENARRATIVE. Und noch wusste es keine von ihnen.

Ferdinando